

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ 50 „
Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
teljährig 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jgn. v. Klein-
mahr & Seb. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile
à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 fr., dreimaliger
à 10 fr.
Inserationsstempel jedesmal
30 fr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 160.

Dinstag, 15. Juli 1873. — Morgen: Mar. K.

6. Jahrgang.

Die Wahlreform und die directen Wahlen.

(Schluß.)

Mehr noch und eifriger als diese Sendlinge bewerben sich die Schür- und Hezholde der ultramontanen Partei um die Gunst des Landmanns, damit er bei den bevorstehenden directen Wahlen den Candidaten der Römlinge seine Stimme gebe. So manche Kirche, welche bestimmt ist, um darin zum Gotte der Liebe und Barmherzigkeit zu beten und die Worte des Evangeliums, Worte des Friedens und der christlichen Eintracht zu vernehmen, widerhallt von politischem Kanzelgepolter, in welchem die Ideen der Neuzeit verdammt, die Verfassung des Staates geschmäht, die Bestrebungen der Regierung und ihrer Anhänger als gottlos und verabscheuungswürdig hingestellt werden. In diesen Gotteshäusern und in den Versammlungen der sogenannten katholisch-politischen Vereine wird die Reform der Schule als ein Werk des Satans gescholten, dessen Ziel die Entchristlichung und Entfittlichung der Jugend ist. Die vor der weltlichen Behörde geschlossene bürgerliche Ehe wird als Concubinat gebrandmarkt, die Abschaffung des Concordates als der erste Schritt zum Ruin des Staates bezeichnet, die ganze Gesetzgebung, soweit sie auf der Verfassung, welche Oesterreich zum Rechtsstaat umgeschaffen, beruht, wird als gottlos verdammt, insbesondere aber mit recht grellen Farben die Gefahr geschildert, in welche dadurch der Glaube des Volkes, die Religion gerathen sein soll.

Was die Kanzel noch zu wenig leisten sollte,

wird im Beichtstuhle ergänzt. Insbesondere wird da den Weibern scharf ins Gewissen geredet, damit sie ihre Männer vor der liberalen Ansteckung bewahren. Man muß Gott mehr als den Menschen gehorchen, so verkündet man überall, wo es den Kampf gegen den modernen Staat gilt, und als hätten die Ultramontanen plötzlich alle Sittlichkeit, alle Religiosität, alle Vaterlandsliebe allein für sich in Beschlag genommen, werden sie nicht müde, mit dem Schlachtruf: „Für Gott und den Glauben, für Kaiser und Vaterland“ für ihr Lager zu werben und dem mit allen Zwangsmitteln der Religion eingeschüchterten Landmanne zuzurufen: Wer nicht mit uns ist, ist wider Gott, Kaiser und Vaterland!

Die aber so rufen, sind längst nicht mehr die Dolmetsche von Gottes Gebot, sie haben längst auf ihres Meisters Wort vergessen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt!“ Sie streben nach der Herrschaft über alle Welt, und um diese zu verwirklichen, erklärten sie ihr Oberhaupt für ein in der Glaubens- und Sittenlehre unfehlbares Wesen, das einem Gotte gleich allein zu entscheiden berechtigt ist, was Gottes Gebote entspricht, was nicht. Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen, heißt ihnen: man muß dem Papste mehr gehorchen als dem Staate, dessen Bürger man ist. Läßt man diese Lehre gelten, so ist es mit jeder staatlichen Selbstständigkeit vorbei; dann ist ein ewiger Widerstreit, dessen Folgen unberechenbar, zwischen den Pflichten gegen die Kirche und den Pflichten gegen den Staat; dann ist der Staat, will er sich nicht dem Vorwurfe der Gottlosigkeit aussetzen, genöthigt, seine Gesetze, bevor er sie erläßt, zur päpstlichen Gutheißung nach

Rom zu schicken; dann ist die bürgerliche und politische Gleichberechtigung aller derjenigen, die den Allmächtigen unter andern als den katholischen Formen anbeten, zur Unmöglichkeit geworden, und ein absoluter, unfehlbarer Despot ist geschaffen, vor dem sich alles zu beugen hat, und der alles widerspruchslos beherrscht!

Wer wagt es zu behaupten, daß ein solcher Zustand der Lehre Christi: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“, entspräche, oder kann das, was schon im finstern Mittelalter unter Strömen von Blut bekämpft worden ist, etwa heutzutage zu dauerhafter Geltung gelangen?

Die Religion ist in Gefahr! ruft ihr. Weist sie uns nach diese Gefahr! Nennt uns die katholischen Priester, die durch das Gesetz verhindert wären, ihre kirchliche Obliegenheit auszuüben, wenn sie damit nicht sträflichen Mißbrauch zu politischer Agitation treiben. Zeigt uns die katholische Kirche, die insolge staatlicher Gebote geschlossen worden; weist die Gläubigen nach, die durch Gesetze verhindert worden, ihrer Gewissenspflicht nach den Vorschriften ihres Glaubens zu genügen! Es wird getauft, es werden Ehen eingesegnet, den Sterbenden die Tröstungen der Religion gereicht, die irdische Hülle zur Erde bestattet wie früher. Wo steckt also die Religionsgefahr? Wir wollen es euch sagen, und zwar mit den Worten des Cardinals Rauscher selbst: Ihr mißbraucht die Religion als Deckmantel zur Erreichung politischer Zwecke, als Hez- und Schürmittel zur Bethörung und Aufreizung wider die staatliche Ordnung, zur Bezwingung und Unterwerfung jaghafter Seelen!

Revue.

Die Journalistik vor 2000 Jahren.

Es scheint bei allen nur einigermaßen civilisirten Völkern seit unvordenklichen Zeiten das Bedürfnis vorhanden gewesen zu sein, Ereignisse von einiger Wichtigkeit durch das Mittel der Schrift zu fixieren und so dieselben zur Kenntnis des Publicums zu bringen. Man braucht nur auf die hieroglyphischen Inschriften der ägyptischen Pyramiden, die mit assyrischer Keilschrift bedeckten Denkmäler Ninives und Babylon, die phönizischen Tafeln und das bekannte marmor Parium um mehr als die zwei Jahrtausende zurückzugreifen. Aber wenn einerseits in diesen Denkmälern wohl die ersten Keime der Journalistik zu finden sind, so ist andererseits doch die Dürftigkeit ihres Inhaltes, ihre Starrheit und Unbeweglichkeit und endlich die Schwierigkeit ihrer Herstellung so sehr in Betracht zu ziehen, daß ein Vergleich derselben mit einem modernen Journale fast zur Unmöglichkeit wird. Mühsam in einen Stein gehauene Zeichen und eine Schnellpresse, jahrelange Zwischenräume zwischen der einen und der anderen Aufzeichnung

und umfangreiche, täglich zweimal erscheinende Blätter, der unbewegliche Obelisk und die starre Riesenscheibe der Pyramide und die Eisenbahn und der Telegraph, Stein und Papier, Meißel und Buchdrucker, — das alles sind so heterogene Dinge, daß wir genöthigt sind, den Anfang der Journalistik, die einen Vergleich mit derjenigen unserer Tage aushält, etwa in der Zeit, die zwei Jahrtausende hinter uns liegt, und zwar in Rom zu suchen. Mag die damalige Journalistik auch sehr unvollkommen gewesen sein, wir finden doch manchen Anklang an die heutige, und das ebenso interessante, wie gelehrte und umfangreiche Werk von Karl Zell, das mit dem Resultate eigener, gründlicher Forschung die Ergebnisse der Studien Lieberkühns, Le Clerks, Schmidts, Schloßers und besonders Codwells verbindet, ist ein sehr dankenswerther Beitrag zur Geschichte der Journalistik. Doch zur Sache.

Die erste römische Zeitung, die schon weit älter ist als zweitausend Jahre, erschien jährlich einmal; ein Umstand, mit dem sich unsere Zeitungsleser wahrscheinlich nur sehr schwer befreunden könnten. Diese Zeitung, die ausdrücklich den Zweck hatte, vom Publicum gelesen zu werden, sich also von den

früheren in Stein gehauenen Aufzeichnungen dadurch wesentlich unterschied, führte den Titel: „Große Jahreschronik“ (annales maximi). Der Redacteur dieser ersten aller Zeitungen war der pontifex maximus, der höchste Priester, der von staatswegen die Verpflichtung hatte, Jahr für Jahr wichtige Begebenheiten und Vorfälle mit genauer Angabe des Tages kurz aufzuzeichnen. Die Veröffentlichung dieses primitivsten aller Journale fand auf die Weise statt, daß dasselbe in einigen Exemplaren auf weiß getünchte Holztafeln geschrieben, an den Wänden der Häuser befestigt und so dem, zeitungslesenden“ Publicum zugänglich gemacht wurde. Wie sich die Römer um diese Holztafeln gedrängt haben mögen, die jährlich ein einzigesmal erschienen, läßt sich etwa errathen, wenn man bedenkt, wie grimme Schlachten in unseren Cafés zuweilen ausgefochten werden, um in den Besitz eines Exemplars einer bedeutenden Zeitung zu gelangen; Blätter, die doch täglich in vielen tausend Exemplaren, täglich zweimal und zu einem äußerst billigen Preise erscheinen.

Aber die Wißbegierde und wohl auch die Neugierde des Publicums wuchs von Jahrzehnt zu Jahr-

Wohl mag man in unseren Tagen von einer Gefahr für die Religion sprechen, aber diese Gefahr ist nimmermehr durch die freie Selbstbestimmung der Völker, durch die politische Verfassung herbeigeführt worden. Ihr selbst habt sie heraufbeschworen durch euer blindes, fanatisches Wüthen gegen den Fortschritt der Menschheit, durch den ruchlosen Mißbrauch des Heiligsten in der Menschenbrust zu niedrigen Zwecken, ein Mißbrauch, der sich nicht scheute, die Zwiethracht und den Hader in die friedliche Hütte des Landmanns zu tragen. Verres Formelwesen ist an die Stelle des erhebenden und tröstenden Gottesglaubens getreten; die christliche Liebe der Nachbarnstämme ist in Racenhas, die Duldsamkeit in fanatisches Verfolgungssucht verkehrt worden; finsterner Aberglaube und Aberglaube treiben überall ihre giftigen Blüten. Wie weit ist aber vom Aberglauben zur Irreligiosität und zum Unglauben!

Die Priester mögen nur wieder werden, was sie sein sollen, Lehrer, Tröster, Rathgeber ihrer Mitmenschen; sie sollen nun wieder das Wort Gottes in den Kirchen predigen, nicht verkehrte Politik treiben, nicht den Unerstand zum blinden Fanatismus aufstacheln, sondern zur Erkenntnis des Segens führen, der in der Religion der ewigen Liebe und Milde liegt. Das Volk wird wieder Religion haben, und wir alle werden die Priester segnen und preisen, die also lehren und wirken, wie sie Christus geheissen; denn uns ist der Glaube heilig und ehrwürdig der wahre Diener desselben.

Ebenso falsch ist der Vorwurf, daß die Schule der Liberalen die Jugend entsetzliche. Alle Confessionen sind verpflichtet, zwei- bis dreimal in der Woche Unterricht in der Religion und Sittenlehre in der Volksschule zu erteilen. Die von der Kirche bestellten Katecheten und Religionslehrer brauchen nur dafür Sorge zu tragen, daß dieser Unterricht nicht in einer Geist und Gemüth tödtenden Weise erteilt werde, daß er sich nicht auf den auswendig gelernten Catechismus beschränke, sondern Herz und Gemüth der Kinder erfülle. Kein Lehrer, kein Gesetz, kein Liberaler, der bei gesunden Sinnen ist, wird ein so verdienstliches Wirken irgendwie behindern. Aber festhalten werden sie an den Schulgesetzen und an den Männern, die für ihre Befolgung einstehen.

Und wie verhält es sich mit der Unsitlichkeit der Nothcivilehe? Der Fall der Nothcivilehe tritt nur dann ein, wenn die Diener der Kirche sich weigern, das Ehegelöbniß anzunehmen. Der Staat schreibt die Bedingungen zu einer gültigen Eheschließung vor. Wer sie erfüllt, geht eine gültige Ehe ein, vollzieht einen Akt, der, unter dem Schutze des Staatsgesetzes stehend, niemals ungesetlich oder unsittlich sein kann. Die kirchliche Einsegnung des Aktes muß der religiösen Ueberzeugung des Einzel-

nen überlassen bleiben. Wollte der Staat die kirchliche Einsegnung unter die Bedingungen der Gültigkeit aufnehmen, so wäre dies ein Gewissenszwang, eine Nöthigung zu einer religiösen Handlung, die nicht durch die innere Ueberzeugung dictirt ist, also zu einer Heuchelei, und gerade eine solche Nöthigung wäre ungerecht und unsittlich zugleich. Und warum soll die bürgerliche Eheschließung gerade nur in Oesterreich ein Attentat auf die Sittlichkeit sein, während sie in Frankreich, Belgien, der Schweiz, dem katholischen Deutschland u. s. w. selbst vom päpstlichen Stuhle schon längst anerkannt ist.

Was endlich den Wahlspruch: Für Gott und Glauben, für Kaiser und Vaterland! anbelangt, so steht die Verfassungspartei ebenfalls ein für denselben. Für Gott, der seine Sonne aufgehen läßt über Gerechte und Ungerechte, ohne erst zu fragen, in welcher Sprache und in welchen Formen sie ihn anbeten; für den Glauben, der uns Liebe, Eintracht, Friede und Duldsamkeit lehrt; für den Kaiser, dem wir treu und dankbar sind, treu wie unsere Väter, dankbar, weil er uns durch die Verfassung zu menschenwürdiger Freiheit berufen hat; und für das Vaterland, das wir nicht in Rom suchen, sondern in Oesterreich lieben, wollen wir einstehen in voller Kraft, mit Gut und Blut.

Eine solche Antwort gebührt den Sendlingen der Verfassungsfeinde, ob sie nun nationaler, ultramontaner oder gemischter Farbe sind. Diejenigen aber unserer Landsleute, die in nächster Zeit zur Ausübung des Stimmrechtes berufen sein werden, mögen wählen in dem Sinne dieser Antwort, verfassungstreue Männer, ehrliche Patrioten, echte Freunde des Volkes und des Fortschrittes, Männer mit klarem Verstande und unbeugbarer Treue und Willenskraft; alsdann werden sie auch als Staatsbürger ihre Pflicht erfüllt haben, und ihre Kinder werden sie noch segnen, weil sie ihnen in der Stunde der Prüfung das kostbarste Gut, die verfassungsmäßige Freiheit, bewahrt haben.

Politische Rundschau.

Laibach, 15. Juli.

Inland. In der reactionären Strömung, in die unser Kultusminister hineingerathen, gibt es fast keinen Stillstand mehr. Jeder Tag bringt eine neue Maßregel, die einen Sieg der clericalen Partei bedeutet und den Minister weit ab von den Grundsätzen der liberalen Partei und den Ultramontanen in die Arme treibt. Die neueste That des Kultusministers reißt sich würdig seinem berichtigten Rundschreiben in Sachen der religiösen Uebungen und dem gegen die liberalen Lehrervereine unternommenen Feldzuge an. Herr v. Stremayr hat nämlich in einem an den Rector der innsbrucker Universität gerichteten Erlasse den Jesuiten der inns-

brucker theologischen Facultät das Wahlrecht für den akademischen Senat, das er ihnen im vorigen Jahre selbst abgesprochen, wieder zuerkannt und damit seine eigene Verordnung vom 26. Juni 1872 zugunsten der frommen Väter wieder aufgehoben. Man erinnert sich noch des unerhörten Scandals, den im November des vorigen Jahres auf Anstiften der Jesuiten deren Helfershelfer in der innsbrucker Landstube aufgeführt. Dem Andrängen des Reichsrathes wie den Petitionen der weltlichen Facultäten der innsbrucker Hochschule nachgebend, hatte Stremayr die Ausschließung der Jesuiten sowohl vom activen wie vom passiven Wahlrecht ausgesprochen, weil die meisten der Jesuitenprofessoren weder selbst einen akademischen Grad besitzen noch einen erteilen können, die Stellung der theologischen Facultät zu Innsbruck demnach in wesentlichen Beziehungen eine andere ist als die der weltlichen Facultäten und daher nicht in den Rahmen der für die Hochschule gültigen gesetzlichen Bestimmungen paßt. Die Rectorswahl wurde demnach mit Ausschluß der Jesuitenfacultät vorgenommen, und diese Wahl hatte zu dem frechen, die Regierungsautorität verhöhrenden Auftritte in der innsbrucker Landstube den Anlaß gegeben. Heute macht Herr v. Stremayr seinen Frieden mit den Jesuiten in Innsbruck, und die Regierung, uneingedenk der Behandlung, die ihr im Landtage widerfahren, kommt ihren ärgsten Feinden huldvollst entgegen. Ein solcher Vorgang schädigt doch das Ansehen der Regierung hundertmal mehr, als alle Zustimmung-Adressen für Herrn Bobies zusammengenommen.

Wie inzwischen verlautet, hat das medizinische und philosophische Professoren-Collegium zu Innsbruck beschlossen, die Rectors- und Senatswahl bis zur Austragung der Frage, welche Stellung den Jesuiten an der theologischen Facultät in Innsbruck zufalle, zu verschieben. Damit hätte die Jesuitenfrage in Innsbruck, nachdem ihre halben im vorigen Jahre der tiroler Landtag aufgelöst werden mußte, neuerdings einen Conflict heraufbeschworen, und zwar diesmal der weltlichen Universitäts-Professoren in Innsbruck mit dem Unterrichtsminister.

Wie in Prag seitens der Jungcechen wird nun auch in Mähren seitens der Partei Prajals der Eintritt in den Landtag als Parole ausgegeben. Die „M. Orlice“ sagt diesbezüglich: „Was Mähren betrifft, so ging dies immer mit Böhmen Hand in Hand (in den Verfassungsfragen), und wenn die czechischen Brüder in den heimathlichen Landtag eintreten, um dort ihre Stimme gegen viele Ungerechtigkeiten, die wir täglich erdulden müssen, zu erheben, um sich an der Verwaltung des Landesvermögens zu betheiligen und auf heimischem Boden der Welt den Beweis zu liefern, wie sehr wir mit unseren gegenwärtigen staatlichen Einrichtungen zufrieden sein können — so kann dies Mähren, unbeschadet der

zehnt, so zwar, daß der Staat — denn dieser war damals der einzige „Zeitungsunternehmer“, — sich genöthigt sah, ein Journal, das täglich erschien, herauszugeben. Es ist hochinteressant, zu wissen, daß einige dieser Journale, die heute das ehrwürdige Alter von 2041 Jahren erreicht haben, uns noch erhalten worden sind. Das Journal führte den Titel Acta Populi Romani Diurna, d. h. Tageschronik des römischen Volkes, und erschien täglich entweder als Album, d. h. auf öffentlich ausgehängten Tafeln (daher der Name Album), oder sein Inhalt wurde mit trockenen Farben, namentlich mit Rothtinte an die Wände und Häuser geschrieben. Der Inhalt dieses Journals umfaßte etwa das, was in unseren modernen Journalen unter die Rubrik der Tagesneuigkeiten fällt. Schon aus Mangel an Material konnte aus leicht begreiflichen Gründen von politisch räsionierenden Leitartikeln, von einem Feuilleton n. s. f. nicht die Rede sein. Und dennoch war es gemäß der Ansicht der Staatsbehörde ein wahres und wirkliches Journal, für das größere Publicum bestimmt, was schon daraus hervorgeht, daß das Staatsarchiv, das dem Publicum unzugänglich war, auf Bronzetafeln gemeißelt und sorg-

fältig verwahrt wurde. Vielleicht dürfte es einigen unserer Leser von Interesse sein, den Wortlaut des ältesten, 2041jährigen Journals zu hören. Wir geben dasselbe in wörtlicher Uebersetzung und überlassen es dem Leser, darüber nachzudenken, wie wohl auf keinem Gebiet ein so gewaltiger Aufschwung gemacht und ein so riesiger Fortschritt erzielt worden sei, als eben auf dem Gebiete der Journalistik.

Die älteste uns erhaltene Zeitungsnummer der Welt lautet also, wie folgt: „Den 29. März. (168 Jahre vor Christi Geburt.) Der Consul Licinius versah heute die Amtsgewalt. Ein schweres Gewitter ging heute nieder, und der Bliß zersplitterte eine Eiche kurz nach Mittag in der Nähe des weltlichen Hügels. — In einem Wirthshause am Fuße des Janushügels kam es zu einer Schlägerei, bei welcher der Wirth der Schenke „zum Bären mit dem Helm“ sehr schwer verwundet wurde. — Der Aedil Licinius strafe die Fleischhacker, weil diese dem Volke Fleisch verkauft hatten, ohne dasselbe erst der behördlichen Besichtigung zu unterbreiten. Für das Strafgeld wurde der Göttin Laverea eine Kapelle erbaut. — Der Wechsel Aufidius aus der Wechselstube

„zum cimbrischen Schild“ wurde heute mit einer großen Schuldenmasse flüchtig. Er wurde indes auf der Flucht eingeholt, und da von dem Gelde, das die Leute bei ihm angelegt hatten, noch nichts verloren gegangen war, verurtheilte ihn der Prätor Fontejus, die Einlagen unverzüglich zurückzuerstatten. — Der Räuberhauptmann Demiphon, der vom Legaten Nerba gefangen wurde, ist heute ans Kreuz geschlagen, worden. — Die carthagische Flotte ist heute in den Hafen von Ostia eingelaufen.“

Man sieht, tout comme chez nous, nur daß es vielleicht wünschenswerth wäre, daß unsere Behörden im Interesse des Publicums der Qualität und dem Maße der Lebensmittel dieselbe Sorgfalt und Ueberwachung zuwendeten wie der biedere Aedil Licinius, von dessen strengem, aber berechtigtem Vorgehen gegen die ehrenwerthe Kunst der Fleischhacker in der eben angeführten, uralten Zeitung die Rede ist.

Es muß einen Journalisten, der es mit seinem Fache wirklich aufrichtig meint, mit Befriedigung und Entzücken erfüllen, wenn er erfährt, daß der größte und älteste aller Römer, daß Julius Cäsar der Journalistik eine ganz besondere Aufmerksamkeit

Solidarität, ebenfalls thun, und die Zeit dürfte nicht ferne sein, wo auch wir in Mähren werden ausrufen können: „Auf, zu den Landtagswahlen, auf, in den Landtag.“

Ausland. An die Ernennung Balans zum Staatssecretär im preussischen auswärtigen Amte mit dem Titel eines Staatsministers knüpft sich, der „Post“ zufolge, nachstehende Personalveränderung: Fürst Bismarck bleibt Staatsminister, wird aber definitiv vertreten, und zwar in allen auswärtigen Beziehungen Preußens zu den einzelnen Staaten des deutschen Reiches durch den neuen Staatssecretär, ebenso wie er in allen auswärtigen Beziehungen Preußens zu dem deutschen Reich in seiner Gesamtheit den Staatsminister Delbrück zum ständigen Stellvertreter hat. Es würde ihm somit lediglich die Pflege der internationalen Beziehungen des deutschen Reiches als Domäne verbleiben, unbeschadet des Reiches, bei jeder gegebenen Gelegenheit auch in die innerdeutschen Verhältnisse einzugreifen.

Im polnischen Lager macht man jetzt etwas spät die Wahrnehmung, daß das Landvolk den nationalen Bestrebungen des Adels und der Geistlichkeit ziemlich kühl und gelegentlich feindselig gegenübersteht. Der clericale „Kurj. Pożn.“ geht bis zu der Behauptung, daß der polnische Bauer kein Nationalgefühl habe, gegen den Adel sehr mißtrauisch und im Grunde eher preussisch als polnisch gesinnt sei. Das Organ des „loyalen“ Erzbischofs Ledochowski beklagt diesen Zustand außerordentlich und beschwört den Adel und die Geistlichkeit, sich der bauerlichen Bevölkerung mit brüderlicher Liebe anzunehmen und den nationalen Geist wieder in ihr zu beleben. — Die liberale Wahlbewegung ist bis jetzt noch sehr wenig im Fluß. Der Versuch, die Fortschrittspartei und die Nationalliberalen zu entzweien, kann als vollständig mißlungen angesehen werden. Ueberall aus den Provinzen kommen in dieser Beziehung günstige Nachrichten.

Wie die „Patrie“ vernimmt, hat die französische Regierung die Absicht, allen fremden Mächten einen gleichlautenden Handelsvertrags-Entwurf anzubieten, welcher im wesentlichen auf den Bestimmungen des Vertrages vom Jahre 1860 beruht, wobei es dann jeder Macht unbenommen bliebe, in bezug auf diese oder jene Industrie, die ihr besonders am Herzen liegt, specielle Amendements in Vorschlag zu bringen. Die französische Regierung würde dann nach Paris zu einem großen Handelscongresse einladen, auf welchem sich alle Mächte durch ihre angesehensten Fachmänner vertreten lassen und die einzelnen Artikel des Vertragsentwurfes eingehend discutirt werden könnten.

zuwandte. Er hatte die Wichtigkeit derselben mit seinem genialen Scharfblick richtig erkannt. Ein in Ankenntnis der wichtigeren staatlichen Ereignisse dahinlebendes Volk erschien diesem Manne als ein Unthier, und so finden wir denn bei Suetonius die Stelle, Julius Cäsar „habe nach dem Antritt seines Amtes zuerst vor allem die Einrichtung getroffen, daß die Verhandlungen des Senates und des römischen Volkes nicht bloß niedergeschrieben, sondern auch unter dem Publicum verbreitet werden sollten.“ — Das war die erste politische Zeitung, die erste Zeitung, in der die Verhandlungen der beiden leitenden Behörden, des Senates und des Volkes, enthalten waren. Und da, wie es quellenmäßig feststeht, diese Zeitung neben ihrem politischen Theile auch eine große Menge von städtischen Neuigkeiten enthielt, als: Leichenbegängnisse vornehmer Persönlichkeiten, Localanordnungen, Bauten, Naturereignisse, Anekdoten, Hinrichtungen, Geburts- und Todesfälle, Eheschließungen, Scheidungen und einen guten Theil chronique scandaleuse der Hauptstadt, so kann in der That die cäsarische Einrichtung ganz gut mit unseren heutigen Journalen verglichen werden. Es klingt fast unglücklich, kann aber dennoch nachgewiesen werden, daß es schon damals Stenographen gab, die, wenn jedenfalls auch nach einem anderen System, als das gegenwärtig gebräuchlich ist, den

Die englischen Blätter beschäftigen sich mit dem Beschluß des Parlaments, welcher die Einsetzung eines allgemeinen Schiedsgerichts befürwortet; in dessen lautet ihr Urtheil nicht eben günstig. Daß alte Vertreter unbedingter Friedentheorien — so bemerkten die „Times“ — den Antrag Richards unterstützten, ist begreiflich und ebenso, daß sich unabhängige Mitglieder verschiedener Schattierungen ihm anschlossen. Denn sie stehen bloß für ein abstractes Prinzip ein und haben keine Verantwortlichkeit zu tragen. Hätten sie sich mit den Zeitverhältnissen besser vertraut gemacht, dann wären sie ohne Zweifel zur Ueberzeugung gelangt, daß sie schlecht geeignet sei zur Einführung eines allgemeinen Areopags. Seit den letzten continentalen Kriegen gebe es dafür noch weniger Aussicht als früher. Die Zeiten seien in dieser Beziehung schlimmer geworden, und allgemein bezeuge man der Auffassung, daß noch gewaltige Kriege in Aussicht stehen. Bei solchen Stimmungen und Anschauungen würde jeder Vorschlag Englands zur Einführung eines Völkerschiedsgerichtes eher böses als gutes bewirken, und besser deshalb, daß England von so fruchtlosem Beginnen abstehe. — Ähnliche Bemerkungen finden sich auch in andern Blättern, und man ist nicht wenig begierig, in welcher Weise das Ministerium der Abstimmung des Unterhauses Folge leisten wird.

Die russischen Blätter wenden der im Werden begriffenen deutschen Flotte viel Aufmerksamkeit zu, wobei sie ihre Eifersucht, die in ihnen das Anstreben der deutschen Seemacht weckt, offen genug an den Tag legen. Nachdem sich unlängst der „Golos“ über die im Bau befindliche deutsche Panzerflotte des weitern ausgesprochen hat, wobei er auf Gefahren hinwies, die angeblich Rußland auf der Dnieper von der Seemacht Deutschlands drohen, bringt jetzt der „Rußky Mir“ gleichfalls einen umständlichen Artikel über die deutsche Flotte. Das Blatt kann es nicht gut begreifen, daß in Deutschland, wo man bezüglich der Kriegesflotte im Jahre 1870 noch von einem der deutschen Handelsflotte zu gewährenden Schutze sprach, jetzt schon der Gedanke ausgekommen ist, die deutsche Seemacht mit offensiven Kräften in denjenigen Gewässern auszurüsten, die bisher ausschließlich in der Gewalt der englischen, dänischen und russischen Flotte waren. Das Blatt glaubt, daß die Mächte, mit deren Interessen die neue deutsche Kriegesflotte in der Ost- und Nordsee zusammenstoßen soll, der Entwicklung der deutschen Seemacht kaum ruhig zusehen dürften. Es ist wohl nicht zu fürchten, daß sich die deutsche Marineleistung durch diese russischen Sorgen veranlaßt finden wird, die Organisation der deutschen Flotte augenblicklich einzustellen.

noch die im Senat und in den Volksversammlungen gehaltenen politischen und juridischen Reden nachschrieben. Die damaligen Stenographen führten den Titel: „notarii“, und wir finden bei Suetonius eine Stelle, in der sich Augustus bitter darüber beklagt, daß es der Unfähigkeit des Stenographen zuzuschreiben sei, daß Cäsars Rede für den Metellus verstümmelt zur Kenntnis des Publicums gekommen sei. — Und daß das Reporterwesen sehr stark, bei weitem stärker wie heute, ausgebildet gewesen sein muß, das wird, außer anderen Quellen, besonders aus dem Briefwechsel zwischen Cicero und Cölius ersichtlich. Denn es waren nicht bloß Notizensammler für die täglich an den Straßenecken anzuhaltenden Journalisten, sondern es existirten auch Privatreporter, die im Auftrage hochgestellter, im Auslande stationirter Offiziere oder auch im Auftrage der zu Rom weilenden Bekannten dieser Herren die Stadtneuigkeiten sammelten, dieselben zusammenstellten und dann durch den cursus publicus, ein Institut, das man etwa mit unserer Post vergleichen könnte, in die Provinzen abschickten. — Aus Andeutungen, die sich im Juvenal finden, geht zudem hervor, daß die Damen die eifrigsten Zeitungsleserinnen waren; eine neue Bestätigung des Ausspruches des Alkibiades, daß „alles schon dagewesen.“ (P. L.)

Zur Tagesgeschichte.

— Diese Juden! Der Herr Graf hat in Mähren ein Schloß, ein wunderschönes Schloß auf der Höhe des Berges, den ein reizender Park umsäumt, und eine wunderfromme Gemahlin, eine Gemahlin, die noch keine Wallfahrt versäumt hat. Aber der Herr Graf dachte ans Geldmachen und fiel in die Schlingen des „Krach“. Er ist ruiniert, und seine Gemahlin ließ Messen lesen, damit die Course wieder steigen, und die getreuen Bauern, zu denen schon die furchtbare Mähr aus Wien gedrungen, beten mit. Und sie erzählten einander: „Tu prišel zid, ton se jmenoval „Krach“. . . . Da ist ein Jud gekommen, Krach heißt er, und der hat den armen Grafen um sein Geld gebracht! Wie man erzählt, ist die gesammte slavische Bauernschaft von N. . . . noch immer furchtbar ergrimmt über diesen abscheulichen Juden namens Krach, und kriegt sie ihn, dann geht ihm übel. Er ist gewarnt.

— Ein Fürstbischöf über Mißgeburten. Aus Graz, 10. d., wird geschrieben: Der streitbare Oberhirt der Diöcese von Seckau ist bekanntlich ein äußerst gewissenhafter Hüter der ihm anvertrauten Herde und läßt keine Gelegenheit vorübergehen, um dieselbe vor den ihr drohenden Gefahren zu warnen. Sein neuestes Rundschreiben befaßt sich mit der Geburt der Erdenpilger, beziehungsweise mit einer Klasse von Personen, die beim Geburtsakte eine sehr wichtige Rolle spielen. Es sind die Hebammen. Dr. Zwergers Diöcesancurrende setzt des langen und breiten auseinander, wie sich die Hebamme vor, während und nach der Geburt, wie sie sich bei regulären und wie bei schwierigen Geburten zu verhalten und was sie insbesondere hinsichtlich der Taufe des Kindes zu thun habe. Manche der Bemerkungen und Rathschläge, welche die Schrift enthält, dürfen Anspruch auf volle Würdigung erheben und machen fast den Eindruck, als hätte Dr. Zwergers einmal nicht ohne Gewissenhaftigkeit einen geburtsärztlichen Cursus bei Braun gehört. Etwas eigenthümlich nimmt sich dagegen aus, was der fromme Fürstbischöf über Mißgeburten denkt. Er ermahnt die Hebammen zum Stillschweigen, falls es sich ereignen sollte, daß eine Mißgeburt zur Welt käme; dieses Stillschweigen sei um so sorgfältiger zu bewahren und jeder Argwohn um so ferner zu halten, als es „ja immerhin möglich sei, daß die Eltern daran vollkommen unschuldig sind“. Bezüglich der Taufe sei sogleich der Priester zu rufen; sollte aber Gefahr im Verzuge sein, so müsse die Nothtaufe vorgenommen werden. Ist die Mißgeburt so groß, daß die Hebamme in Zweifel geräth, ob sie es denn wirklich mit einem Menschen zu thun habe“, so möge sie die Taufe trotz alledem vornehmen, wenigstens mit der Clausel: „Wenn du ein Mensch bist, so taufe ich dich in Namen des Vaters u. s. w.“, denn fast allgemein werde angenommen und dürfe man auch annehmen, daß das, was ein Weib gebiert, „immer ein Mensch ist“, wenn uns unsere Augen auch augenblicklich das Gegentheil beweisen wollen.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Von der Südbahn.) Die auch von uns reproducirte Nachricht, die Direction der Südbahn habe allen ihren Beamten behufs des Besuchs der Weltausstellung achtzägigen Urlaub, Tagesdiäten von 3 fl. und freie Wohnung in Wien bewilligt, bedarf nach uns zukommenden Mittheilungen einer bedeutenden Beschränkung, da nur einzelnen Stationschefs und einigen vom Personale diese Begünstigung zutheil wird und auch dies unter bedeutender Reducirung der angeführten Emolumente.

— (Das laibacher Torfmor auf der Weltausstellung.) In der Weltausstellung der k. k. landwirthschaftlichen Gesellschaft von Krain ist der interessante Versuch gemacht worden, die Beschaffenheit des 35,000 Tsch großen laibacher Moores in vier verschiedenen Tiefen zur Anschauung zu bringen.

— (Wählerversammlung in Adelsberg.) Bei der Probewahl für den nächsten Reichsrath wurde Herr Dr. Razlag von 70 Gemeinden

der Bezirke Adelsberg, Loitsch, Wippach, Planina, Myrisc, Feistritz und Senofetsch mit 48 Stimmen zum Candidaten aufgestellt. Graf Hohenwart erhielt 12 Stimmen.

(Subvention.) Der Landesauschuß hat in seiner Sitzung am 4. Juli dem Straßencomitè in Gottschee für den Ausbau der Bezirksstraße über Bresowitz nach Brunnereit 1000 fl. Subvention aus dem Landesfonde flüssig gemacht.

(Berichtigung.) In dem Berichte unseres gestrigen Blattes über den Ausflug des krainischen Lehrervereines nach Sagor soll es zweite Zeile von unten statt „sieben“ heißen „lieben“.

(Zur Gesundheitspflege.) Wir haben gestern kurz die Vorkehrungen erwähnt, welche der städtische Magistrat aus Anlaß der drohenden Cholera-epidemie getroffen. Es wäre wohl auch eine Warnung an die Bevölkerung, insbesondere die unteren Klassen, vonnöthen, nicht durch den übermäßigen Genuß von Gurken, Kraut und unreifem Obst ihren Körper für die gefährliche Epidemie empfänglicher zu machen. Insbesondere wären nach dem Vorgange anderer Städte unverzüglich alle für solche Fälle gebotenen sanitätspolizeilichen Maßregeln zu treffen. So befindet sich, um nur ein Beispiel anzuführen, im Hause 44 der Theatergasse, unmittelbar in der Nähe des Brunnens, aus welchem alle Nachbarn ihr Trinkwasser holen kommen, eine offene Mistgrube, in welche Tag für Tag der Dünger aus dem nahen Stalle, der Kehricht und die Nachtgeschirre entleert werden. Welche Dünste diese Mördergrube bei einer Hitze von 30° im Schatten und 40° in der Sonne aushaucht, kann sich jeder vorstellen. Im Nachbarhause müssen deshalb die Fenster geschlossen gehalten werden. Warum werden mitten in der Landeshauptstadt die einfachsten Sanitätsmaßregeln so ganz und gar nicht beachtet, Sentgruben, Kanäle, Aborte nicht desinficirt, Mist- und Kehrichtgruben in Vorhäusern und Höfen nicht aus der Nähe der Brunnen entfernt, ja nicht einmal zugedeckt gehalten? Warum werden noch immer bei einer Reinigung der Latrinen ganze Gassen und Stadttheile verpestet? Warum wird nicht die vorherige Desinficirung behördlich angeordnet oder derjenige, der so rücksichtslos gegen seine steuerzahlenden Mitbürger handelt und Gesundheit und Leben aller gefährdet, der verdienten Strafe zugeführt?

Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.

Revalescière du Barry von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalescière du Barry zu widerstehen, und befreit dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Drüsen-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Nieren-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserhusten, Fieber, Schwindel, Blutanstößen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabete, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Weichheit. — Auszüge aus 75.000 Certificaten über Genehungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingefendet. Nächster als Heilich erparit die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern stäniglich ihren Preis in Argente.

In Packbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pf. fl. 2.50 2 Pf. fl. 4.50, 5 Pf. fl. 10 fl., 12 Pf. fl. 20 fl., 24 Pf. fl. 36 fl. — Revalescière-Biscuits in Büchsen à fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolates in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4. Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach bei E. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Spezereihändlern; auch versendet das Wiener Haus nach allen Gegenden gegen Bestanweisung oder Nachnahme.

Angelommene Fremde.

Am 15. Juli.

Hotel Stadt Wien. Norm sammt Frau, München. — Wösl, Privatier, Aufsig.

Hotel Elefant. Sigmundt, Triest. — Tschapel, Wien. — Schranz, Privatbeamte, Leoben. — Sormann, Oberleutnant. — Gaaff, Gemeindevorsteher, Pöfendorf. — Scheil, Blüthenpanner, Wippach. — Richter, Kaufmann, Berlin. — Dornel, Triest. — Reicher, Oberlieut., Wien. — Urbansky, Herrschaftsbesitzer, Sternoll. — Fabbiani, Apotheker, Pad. — Schwarz, Handelsreisender, Wien. — Lagnamento, Benedig.

Hotel Europa. Schönberg sammt Gemahlin, Triest. — Koller, Salzburg. — Stefan, l. l. Oberlieut., Wien.

Mohren. Közmer, Beamte, Rudolfswerth. — Schall sammt Frau, Oberpulgau.

Bairischer Hof. Kollmann, Private, Graz. — Ahoetic; Dobrin; Vida, Privatier, und Dr. Lederfabrikant, Neumarkt.

Witterung.

Laibach, 15. Juli. Morgenebel, um 8 Uhr Gewitter aus SW. mit Regen. Vormittags wechselnde Bewölkung. Nachmittags Gewitterwolken, schwül. Wärme: Morgens 6 Uhr + 18.7°, nachmittags 2 Uhr + 24.8° C. (1872 + 27.0°, 1871 + 26.6°). Barometer im Fallen, 731.63 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 22.5°, um 3.4 über dem Normale.

Nur auf kurze Zeit zum Verkanfe ausgestellt.

Großes Lager

vorzüglicher

Oelfarbindruckbilder

von Reiffenstein & Kösch, k. k. Hofkunst-druckerei in Wien, W. Forduran in München und Carl S. Gerold in Berlin.

Große Auswahl

an Stahlstichen u. Chromolithographien in jedem Genre von Dufacq & Comp. in Paris.

Das Verkaufsorte befindet sich Hauptplatz Nr. 263.

Diesmal zuerst! event. 150.000 Thlr.

Glück und Segen bei Cohn.

Grosse von der resp. Landesregierung garantierte Geld-Lotterie von über 2 Millionen 740.000 Thaler.

Dieselbe ist diesmal wiederum durch Gewinne ganz bedeutend vermehrt; sie enthält nur 81.000 Lose, und müssen in wenigen Monaten in 6 Abtheilungen folgende Gewinne sicher gewonnen werden, nämlich: ein neuer grosser Hauptgewinn eventuell 150,000 Thaler,

speciell Thaler 100.000, 50.000, 30.000, 20.000, 2 mal 15.000, 12.000, 6 mal 10.000, 1 mal 8000, 2 mal 6000, 1 mal 5000, 23 mal 4000, 2 mal 3000, 35 mal 2000, 41 mal 1500, 206 mal 1000, 8 mal 500, 413 mal 400, 23 mal 300, 548 mal 200, 900 mal 100, 75 mal 80, 25 mal 70, 50 mal 60, 60 mal 50, 26.400 mal 47, 13.175 mal 40, 31, 25 und 12 Thaler.

Die Gewinn-Ziehung der ersten Abtheilung ist amtlich auf den 24. und 25. Juli d. J.

festgestellt, zu welcher die amtlich festgesetzte Einlage für das ganze Original-Los nur 6 fl. ö. W., das halbe „ nur 3 fl. ö. W., das viertel „ nur 1 1/2 fl. ö. W.

ist, und sende ich diese Original-Lose mit Regierungswappen (keine Promessen oder Privat-Lose) gegen frankierte Einsendung des Betrages selbst nach den entferntesten Gegenden den geehrten Auftraggebern sofort zu.

Die amtliche Ziehungsliste und die Versendung der Gewinnelder erfolgt sofort nach der Ziehung an jeden der Betheiligten prompt und verschwiegen.

Mein Geschäft ist bekanntlich das älteste und allerglücklichste, indem die bei mir Bethelligten schon die grössten Hauptgewinne von Thaler 100.000, 60.000, 50.000, oftmals 40.000, 25.000, 20.000, sehr häufig 15.000, 12.000, 10.000 etc. etc. und jüngst in dem im Monat Mai und Juni d. J. stattgehabten Ziehungen die Gesamtsumme von über 140.000 Thaler laut amtlichen Gewinnlisten bei mir gewonnen haben.

Laz. Sams. Cohn

in Hamburg, Haupt-Comptoir, Bank- und Wechselgeschäft.

Gedenktafel

über die am 16. Juli 1873 stattfindenden Citationen.

2. Feilb. Petrovic'sche Realität, Franzdorf, BG. Oberlaibach. — 1. Feilb. Teran'sche Realität, St. Veit, BG. Krainburg. — 1. Feilb. Dravje'sche Realität, Goritica, BG. Laibach.

Verstorbene.

Den 14. Juli. Ignaz Surmann, Arbeiterkind, 8 J., Gühnerdorf Nr. 18, Blattern.

Schwimmschul-Eröffnung.

Das gefertigte Comitè zeigt dem p. t. Publicum an, daß der Schwimmponton an der Laibach heuer wieder bedeutend vergrößert aufgestellt und die Badefaison mit heutigem Tage eröffnet wurde.

Die Abonnementgebühren beträgt:

- a) Für die ganze Saison 4 fl. ö. W.
- b) Für 12 Bäder 1 fl. ö. W.

Karten für einzelne Bäder werden nicht ausgeben. Der Ponton bleibt während der Stunden von 10 bis 11 1/2 Uhr vormittags für Damen reservirt. Unterricht an Nichtschwimmer wird gegen eine besondere Gebühr von 2 fl. ertheilt. Abonnementkarten sind nur in der Buchhandlung v. Kleinmahr & Bamberg zu haben.

Freiwillige Sicitation.

Am 17. d. M. vormittags von 9 Uhr an werden im Hause Nr. 235 am Hauptplage Gewölbs-Einrichtungsstücke für ein Spezereihändl., bestehend in mehreren Stellagen, Pulken, Del-Ständern, Cimenten, Wagen, Aushäng-Zafeln, 1 Petroleum-Regapparat u. a., alles in gutem Zustande, gegen gleich bare Bezahlung verfeigerungswiese verkauft.

Kiefernadel- (Waldwoll-) Extract

zur Selbstbereitung im Hause der gegen Gicht, Rheumatismus, Nervenschwäche und zur allgemeinen Kräftigung des Körpers seit vielen Jahren unübertrefflich bewährten und ärztlich verordneten

Kiefernadel-Bäder, sowie Waldwoll-Oel, Watte, Unterkleider etc. aus der Lairitz'schen Fabrik in Remda in Thüringen sind nur allein echt zu haben für Krain bei M. Bernbacher in Laibach.

Wiener Börse vom 14. Juli.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Defl. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
Spec. Rente, 5 p. Pap.	67.10	67.20	91.50	92.00	
do. do. 5 p. Silb.	73.10	73.25			
Loje von 1864	94.00	94.50			
Loje von 1860, ganze	102.60	103.00			
Loje von 1860, Hälfte	116.00	117.00			
Prämienf. v. 1864	132.00	132.75			
Grundentl. - Obl.					
Steiermark zu 5 p. Gt.	90.00	91.00			
Kärnten, Krain, u. Küstenland	89.50	90.50			
Ungarn zu 5	75.50	76.50			
Kroat. u. Slav. 5					
Siebenbürg. zu 5	73.50	74.25			
Aetion.					
Nationalbank	977.00	978.00			
Union-Bank	130.00	131.00			
Kreditanstalt	229.00	230.00			
Ö. d. Comp. - Gef.	1060.00	1070.00			
Anglo-Ö. Bank	180.00	181.00			
Deh. Bodencred. - A.	265.00	267.00			
Deh. Hypoth. - Bant.					
Ö. d. Comp. - Bf.					
Franko - Austria	75.00	76.00			
Rais. Ferd. - Nordb.	2120.00	2125.00			
Südbahn - Gesellsch.	190.00	191.00			
Rais. Elisabeth-Bahn	226.00	227.00			
Rais. Ludw.-Bahn	227.00	228.00			
Siebenb. Eisenbahn	148.00	149.00			
Staatsbahn	340.00	341.00			
Rais. Franz-Josef-B.	218.00	219.00			
Rais. Ferd. - B. B.					
Alföld-Bium. B. B.	169.00	160.00			
Pfandbriefe.					
Nation. 5 p. verlosb.	90.20	90.40			
Ung. 5 p. - Creditanst.	89.00	90.00			
Ung. 5 p. - Credit.	99.75	100.25			
do. in 88 J. rückg.	87.00	87.25			
Rais. Wien-Ducaten.	5.28	5.29			
20-Francstüd.	8.87	8.88			
Preuß. Kassenscheine.	166.50	166.75			
Silber	108.50	108.75			
Prioritäts-Obl.					
Südb.-Gef. zu 500 fr.	110.00	110.50			
do. Bonds 6 p. Gt.					
Stierb. (100 fl. Gt.)	82.00	83.00			
Sieb.-B. (200 fl. 5 p.)	130.25	131.00			
Staatsbahn pr. St. 1867	103.00	103.25			
Staatsb. pr. St. 1867					
Rudolfb. (300 fl. 5 p.)					
Frans.-Jof. (200 fl. 5 p.)					
Lose.					
Credit 100 fl. 5 p.	179.00	180.00			
Don.-Dampfsch.-Gef. zu 100 fl. Gt.	98.00	99.00			
Zrießer 100 fl. Gt.	56.00	57.00			
do. 50 fl. 5 p.	30.50	31.00			
Düener 40 fl. 5 p.	38.00	39.00			
Salza	27.50	28.00			
Ralfsh	38.00	39.00			
Clary	27.50	27.75			
St. Genois	22.50	23.50			
Windischgräß	25.00	26.00			
Waldfeld	25.00	26.00			
Regelwisch	10.00	10.50			
Rudolfstift.	10.00	10.50			
Weehsel (3 Mon.)					
Angl. 100 fl. (Süd. B.)	94.25	94.50			
Frans. 100 fl.	55.00	55.25			
London 10 p. Stier.	111.10	111.80			
Paris 100 Francs	43.60	43.60			
Münzen.					

Telegraphischer Coursbericht

am 15. Juli. Papier-Rente 68. — Silber-Rente 73. — 1860er Staats-Anlehen 102. — Bankactien 982. — Credit 227. — London 111.25. — Silber 109. — S. I. Münz-Ducaten — 20-Francs-Stücke 8.90.